

Predigt

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns allen.

Wieder ist ein Jahr vergangen, liebe Gemeinde, seit dem letzten Weihnachtsfest, als wir am Heiligen Abend 2013 gemeinsam Gottesdienst gefeiert und zusammen mit beschwingten Stimmen - O DU FRÖHLICHE, O DU SELIGE, GNADENBRINGENDE WEIHNACHTSZEIT gesunden haben.

Natürlich haben nicht alle, die heute hier sind, auch im letzten Jahr die Christvesper in unserer Gemeinde besucht und waren vielleicht verreist - oder am Heiligen Abend so mit Vorbereitungen für die häusliche Feier beschäftigt, dass die Zeit fehlte, zum Gottesdienst zu gehen. Oder, das kann ja auch sein, sie wollten einfach nicht kommen, warum auch immer - und auch das kann ich verstehen.

All das ist ja auch ganz egal, denn so oder so haben wir alle hier einen Weg vom letzten Weihnachtsfest zu diesem hinter uns, einen Weg, auf dem die gnadenbringende Weihnachtsbotschaft einer Bewährungsprobe unterzogen worden ist durch all das, was uns in dieser Zeit „an Leben zugestoßen“ ist - wenn ich das einmal so nennen darf.

Ich jedenfalls finde diesen Ausdruck für mein Leben treffend:

Zwar meine ich, beim Leben meines Lebens meistens die Zügel in der Hand zu halten, aber, wenn ich ehrlich zu mir bin, so gibt es daneben doch eine ganze Menge an Leben, das mir irgendwie auch einfach so zustößt:

Ohne dass ich es geplant hätte, bisweilen auch eindeutig unerwünscht - und dann und wann so wunderschön, wie ich es nie zu hoffen gewagt hätte. -

Was ist Ihnen, liebe Gemeinde, in den vergangenen zwölf Monaten seit dem letzten Heiligen Abend an Leben zugestoßen?

Überlegen Sie doch einmal!

Und bedenken Sie dabei vielleicht gleich mit, in welchen Situationen dabei ein „Werk von Weihnachten“ eine Rolle gespielt haben könnte, ein Werk von Weihnachten, das dann beginnt, wenn „wenn der Gesang der Engel verstummt ist, wenn der Stern am Himmel untergegangen, wenn die Könige und Fürsten heimgekehrt und die Hirten mit ihrer Herde fortgezogen sind“ wie es in dem Irischen Weihnachtslied heißt, das ich zu Beginn des Gottesdienstes vorgelesen habe.

Was haben Sie erlebt?

Gibt es welche unter uns, die heute Abend dankbar denken: Das war ein gutes Jahr für mich. Ich habe reichlich Gelegenheit gehabt zu säen, und ich habe reich geerntet.

Und darüber hinaus hat mir das Leben noch manche Verzierung dazu geschenkt: Erlebnisse, die vom Himmel gefallen sind

und einige Tage außergewöhnlich und märchenhaft schön gemacht haben.

Ich würde mich nicht wundern, wenn diejenigen, die ein solches Jahr erlebt haben, gerade heute Abend noch einmal dankbar in ihren „Herzen musizieren“ - so wie sie es in den wunderbaren Glücksmomenten des Jahres sicher schon ab und zu ausprobiert haben. -

„In den Herzen musizieren“, was für ein schönes Bild übrigens, liebe Gemeinde, das der Text des Irischen Weihnachtsliedes malt - und zu den Werken von Weihnachten rechnet. -

Wahrscheinlich gibt es heute am Heiligen Abend aber auch Schwestern und Brüder unter uns, die ein schwieriges oder gar ein schweres Jahr hinter sich haben.

Ich sage an dieser Stelle ganz bewusst „Schwestern und Brüder“, liebe Gemeinde, weil ich mich ihnen auf diese Weise noch viel näher fühle, als wenn ich sie nur als meine „Mitmenschen“ bezeichne.

Sonst benutze ich diesen christlichen Terminus Technicus in meinen Gottesdiensten fast nie, weil er schon genauso häufig wie zu Recht karikiert wurde.

Vielleicht erinnern sich manche Schwestern und Brüder von uns heute am Heiligen Abend bedrückt an diese oder jene schlimme Wegstrecke, als vieles schief ging, und die Last auf

den Schultern an manchen Tagen größer war, als die Kräfte, sie zu tragen.

„Nein, in meinem Herzen musiziert habe ich in diesem Jahr nicht“, denken sie vielleicht, „und wenn überhaupt, dann war es oft eine traurige Melodie, die ich gespielt habe.“

Das Werk von Weihnachten, liebe Gemeinde, das dann beginnt „wenn der Gesang der Engel verstummt und der Stern am Himmel untergegangen ist“ hat es in einem solchen Jahr eines solchen Menschen wahrscheinlich nicht leicht, könnte man erst einmal denken.

Wie kann eine gnadenbringende Weihnachtsbotschaft in einem so unfruchtbaren Boden gedeihen ohne in den Verdacht zu geraten, bestenfalls als wohlfeile Vertröstung aufzugehen, die kein Herz zum Musizieren bringt?

Und doch ist es so, liebe Gemeinde, und das sage ich Ihnen aus eigener Erfahrung:

Gerade in einem Boden, dem ich selbst nichts mehr zutraue, keimt die gnadenbringende Weihnachtsbotschaft zuverlässig - wenn's sein muss ohne Wasser und Licht - treibt aus und blüht schließlich, in den schönsten Farben.

Ich muss mir nur lange genug Zeit nehmen und viel Geduld aufbringen und darauf warten.

Wollen Sie wissen, was das für Farben sind, in denen eine Weihnachtsbotschaft blühen kann?

Eine Farbe heißt Trost.

Eine Farbe heißt Hoffnung.

Eine Farbe heißt Vertrauen.

Eine Farbe heißt Vergebung.

Und eine Farbe heißt Liebe. -

Ganz bestimmt gibt es noch andere Blütenblätterfarben, die eine Weihnachtsbotschaft hervorbringen kann, liebe Gemeinde, und vielleicht erinnern Sie sich an eine, die Sie auf Ihrem Weg durchs Jahr kennengelernt haben. -

So, und nun möchte ich mich der Geschichte zuwenden, die ich für diesen Weihnachtsabend ausgesucht habe. Und eine Geschichte, viele von Ihnen wissen das, gibt es in meinen Christvespern am Heiligen Abend immer: Komme was wolle!

Die Geschichte für heute ist mir in der Woche zwischen dem Totensonntag und dem 1. Advent „zugestoßen“.

Eigentlich war ich auf der Suche nach einer Erzählung für den Familiengottesdienst am 1. Advent - und dann fiel mir dieser Text wie zufällig in die Hände. Und mein Herz begann weihnachtlich zu musizieren...

Geschenk für den Vogel

von: Janosch

Nach dem Herbst kam der Winter ins Land.

Der Schnee deckte alles zu.

Das Holz lag unter dem Dach und dann - es war ungefähr zu Weihnachten - ging der alte Popov auf den Vogelmarkt.

Er hat einen Vogel gekauft.

Einen grauen. Einen ... Hänfling.

Markt war im Dorf.

Der alte Popov zog seine Pelzjacke an, denn es war kalt. Setzte seine Pelzmütze auf und machte sich auf den Weg.

Über die Felder, durch den Schnee, in das Dorf und auf den Markt.

In jedem Jahr zu dieser Zeit, ungefähr zu Weihnachten, stand auf dem Markt immer an der gleichen Stelle ein Vogelhändler, er hatte fast hundert Käfige aufgestellt. In manchen nur einen Vogel, in manchen mehrere.

Und sie flatterten und wollten sich befreien, keiner sang. -

Es war so kalt.

Der alte Popov stand lange vor den Käfigen. Er guckte jedem Vogel ins Gesicht, denn an den Augen konnte er erkennen, welchen Vogel er kaufen würde.

„Was ist mit dem da?“, fragte er den Vogelhändler.

„Mit dem da?“, fragte der Vogelhändler zurück, denn da saß so ein kleiner, grauer, kümmerlicher Vogel auf dem Boden in einem kleinen Käfig.

Er schaute vor sich hin und bewegte sich nicht.

Wie tot.

„Hänfling“, sagte der Vogelhändler. Singt nicht, piepst nicht, rührt sich nicht vom Fleck, kriegen sie für eins fünfzig mit Käfig. Der Käfig ist noch stabil wie neu. Für den Vogel keine Garantie.“

„Käfig habe ich selber“, sagte der alte Popov, denn Käfige konnte er machen. „Was kostet er ohne?“

„Neunzig“, sagte der Vogelmann.

Das passte genau, denn neunzig hatte Popov. Und er hatte einen kleinen Käfig aus Holz unter der Jacke.

„Nehm ich“, sagte er, und der Vogelmann nahm den Hänfling heraus und steckte ihn in den Holzkäfig.

„Aber ohne Garantie. Das sag ich noch mal.“

Der alte Popov steckte den Käfig wieder unter die Jacke, damit der Vogel nicht fror, und ging nach Hause. Unterwegs blieb er von Zeit zu Zeit stehen und pustete warme Luft in den Käfig, nahm ein paar Sonnenblumenkerne aus der Hosentasche, biss sie auf und legte sie dem Vogel vor den Schnabel.

Aber er fraß nicht. -

Zu Hause stellte er den Käfig auf den Tisch.

In der Stube war es warm.

Er gab dem Vogel Wasser, und bald trank er etwas.

Aß etwas.

Dann wurde es Abend, und die beiden saßen neben dem warmen Ofen.

Der Vogel hatte sich wieder aufgewärmt und sang sogar etwas.

Aber er wollte hinaus.

Ein Vogel ist zum Fliegen da.

Und als die Nacht kam, nahm der alte Popov den Käfig, trug ihn vor die Tür, machte ihn auf und schenkte dem Vogel seinen Wald zurück.

Der Vogel flog nicht hinaus in den Wald.

Er flog nur aus dem Käfig und schlief unter dem Dach bis zum nächsten Tag.

In dieser Nacht träumte der alte Popov vom Himmel und dass der Vogel ein Stern war.

Musikstück von CD: J.S. Bach, Menuett d-moll, Nr. 5, 1:10,

Liebe Gemeinde,

was ist das für eine schöne Geschichte! Finde ich jedenfalls.

Und diese Geschichte erzählt mir von einem Werk von Weihnachten, das dann geschieht, wenn „der Gesang der Engel verstummt ist und die Hirten mit ihrer Herde fortgezogen sind“.

Wie liebevoll dieser alte Popov ist und wie einfühlsam und zärtlich er sich um den kleinen Vogel kümmert - das ist wunderbar.

Und für mich zumindest ist das ein Werk von Weihnachten. -

„Das ist eine Weihnachtstheologie, die mir zu sehr romantisiert“, wird vielleicht der eine oder die andere von Ihnen jetzt vielleicht denken, liebe Gemeinde, und in Gedanken anhängen:

„Der alte Popov war eben tierlieb, so wie es die Tierfreunde sind, die ausgehungerte spanische Straßenhunde aus dem Urlaub mit hierher bringen, um ihnen in ihrer Familie ein besseres Hundeleben zu verschaffen. Aber warum soll gerade so etwas ein Werk von Weihnachten sein?“

Ich möchte versuchen, es Ihnen zu erklären: Meiner Meinung nach geschieht Weihnachten überall dort, wo: Verlorene gefunden, Zerbrochene geheilt, Hungernden zu essen gegeben, Gefangene freigelassen und Menschen Frieden gebracht wird.

Und Weihnachten entfaltet sich immer auf beiden Seiten:

Bei demjenigen, dem geholfen wird - und in gleichem Maß bei dem, der hilft. Und am schönsten ist es, wenn dann schließlich in den Herzen beider gemeinsam musiziert wird.

Solche Werke von Weihnachten gibt es nach meiner Auffassung schon solange es Menschen gibt - und nicht erst, seit der große Stern über einem kleinen Stall in Bethlehem stand.

Und solche Werke gibt es, weil Gott will, dass sie geschehen, weil Gott will, dass wir ineinander helfen, liebe Gemeinde, - und weil Gott will, dass Liebe stärker ist als Gleichgültigkeit.

Und im besten Fall ist die Liebe zu meinem Nächsten, zu meinem Bruder und zu meiner Schwester, in dem Augenblick, in dem sie Gestalt annimmt und zur guten Tat wird, größer als die Liebe zu mir selbst. Die allerdings auch nicht ganz untergehen darf.

Übrigens, liebe Gemeinde:

Eigentlich hat sich ein Teil meines Herzens für die Geschichte vom alten Popov und dem kleinen Vogel ein anderes Ende herbeigesehnt:

Mich hätte es sehr gefreut, wenn es schließlich geheißen hätte: „Und so blieb der kleine Hänfling bei dem alten Popov und sang ihm auf seine alten Tage schöne Lieder. Und wenn sie nicht gestorben sind, so zwitschert der kleine Vogel noch heute auf der Schulter des alten Mannes, wenn er auf der Holzbank vor seinem kleinen Häuschen sitzt.“

Ja, liebe Gemeinde, ein solches märchenhaftes Happy End hätte einem Teil meines Herzens wirklich sehr gut gefallen.

Ein anderer Teil meines Herzens aber jubelt über die Selbstlo-

sigkeit dieser Tat der Liebe, und darüber, dass Popov dem Vogel ein Leben in Freiheit schenkt - und ihn wegfliegen lässt.

Und gerade das Ende dieser Geschichte erklärt mir das Wunder von Weihnachten in diesem Jahr noch einmal auf eine neue Weise: Wie der alte Popov kommt Gott als Jesus zu uns Menschen und sucht uns auf in den Situationen unseres Lebens, in denen wir wie ein kleiner, grauer Vogel in einem Käfig sitzen - abgemagert und so traurig, dass kaum mehr ein Laut über unsere Lippen kommt. Schon gar kein Gesang.

Und wie der alte Popov holt uns Jesus aus dem Gedränge des Marktes unserer Welt, in der kleine Hänflinge keinen Wert haben. Und er gibt uns zu essen, er wärmt uns - und er haucht uns seinen Geist ein.

Und wenn er merkt, dass wir wieder zu Kräften kommen, lässt er uns ziehen: Er sperrt uns nicht ein in einen engen Käfig des Glaubens und der Glaubensleistungen, die wir vollbringen müssen, damit er sich dann an uns freuen kann wie an einem Spielzeug, sondern er gibt uns die Freiheit unser Leben so zu leben, wie wir das möchten: in unserer Menschenwelt mit all ihren Licht und Schattenseiten.

Ich könnte mir aber vorstellen, liebe Gemeinde, dass es Jesus freuen würde, wenn wir ab und zu bei ihm vorbeischaun:

Vielleicht um ihm zu erzählen, dass wir in Schwierigkeiten sind und um ihm eine trauriges Lied vorzusingen - oder auch, um

ihm aufgeregt davon zu berichten, welches wundervolle Wunder uns in unserem Leben zugestoßen ist. -

Liebe Gemeinde,

wenn der Stern von Weihnachten in diesem Jahr untergegangen ist, dann wird das Werk von Weihnachten wieder beginnen.

Wieder, wie jedes Jahr.

Und das Werk wird uns auf unserem Weg durchs Jahr begleiten: treu und zuverlässig.

Und manchmal werden wir merken, dass wir selbst es sind, die dieses Werk tun - und manchmal wird uns dieses Werk aufsuchen und uns retten und heilen.

Und so oder so werden unsere Herzen musizieren - bis wir uns dann wieder hier treffen unter dem Schein der vielen Kerzen und genau das feiern.

Und den, der uns das Werk von Weihnachten geschenkt hat.

Amen.

Und die Liebe Gottes, die größer ist als unsere menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus.